Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 66 (1973)

Artikel: Türen erzählen
Autor: Lüthy, Hans A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-987317

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

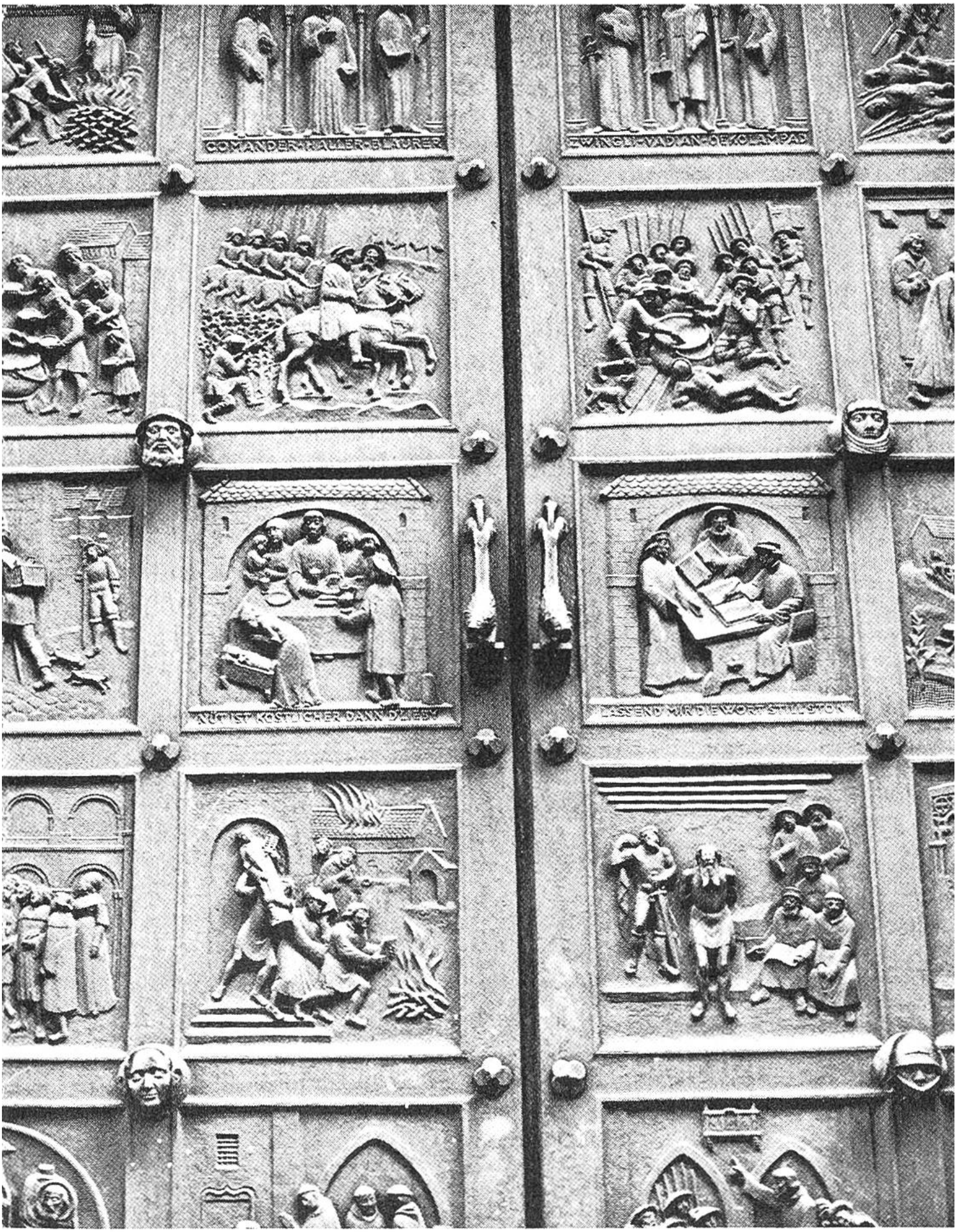
Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Türen erzählen

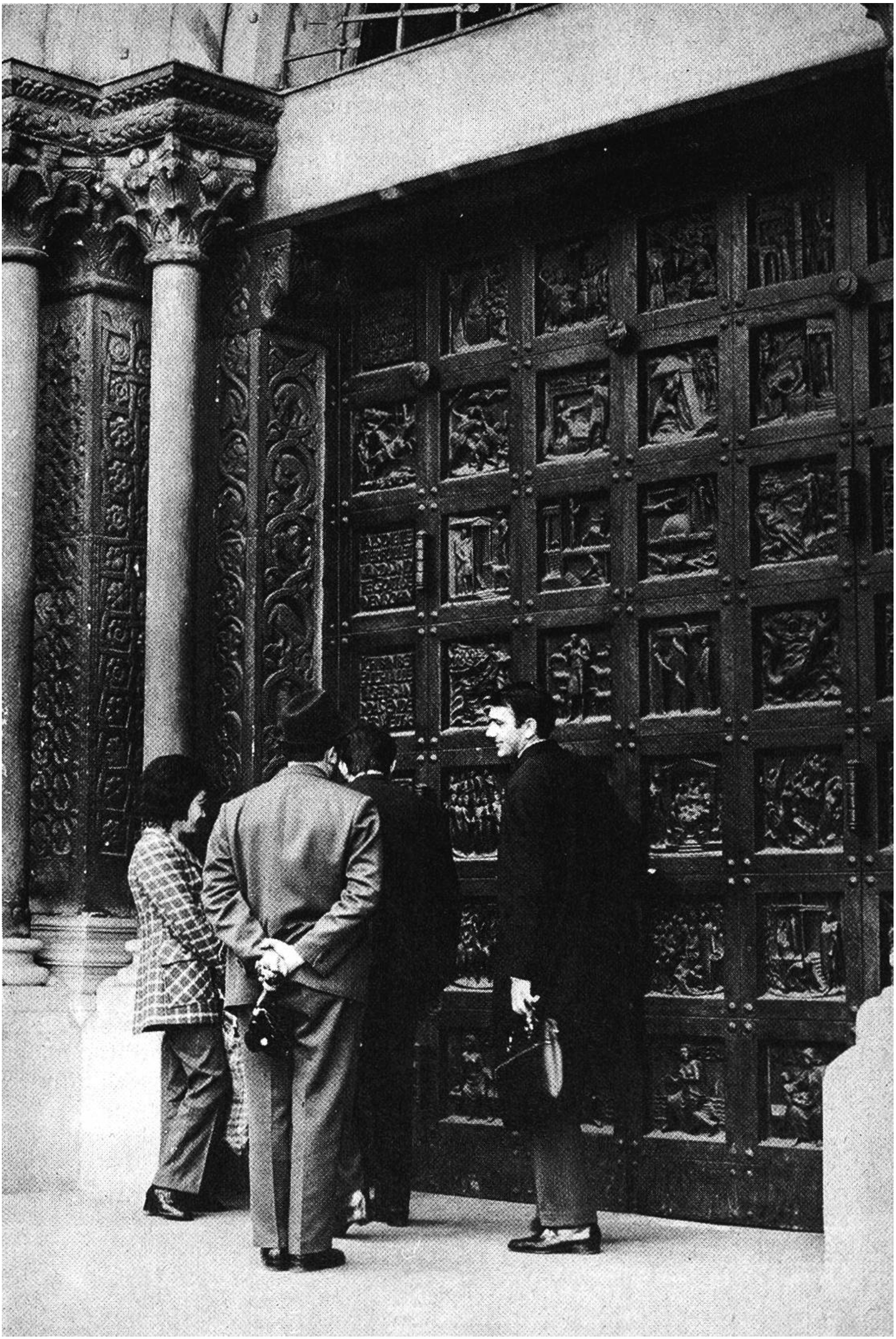
Bei jedem Gebäude erfüllen die Bauteile ihre ganz bestimmten Funktionen. Die Aussenmauern tragen die Konstruktion und das Dach. Wie dieses schirmen sie den Bau nach aussen ab und schützen ihn vor dem Wetter. Die Fenster lassen das Tageslicht herein und vermitteln die Beziehung zwischen den Innenräumen und der Aussenwelt. Je nach dem Zweck des Baus sind diese Teile verschieden gestaltet, und die Fassade bildet dabei die Visitenkarte der inneren Räume. Eine besondere Bedeutung kommt dem Eingang zu; seit jeher ist er architektonisch und ästhetisch betont worden. Der Grund dafür ist einfach abzuleiten: Hier wird das Gebäude betreten, hier werden Besucher empfangen und erhalten ihre ersten Eindrücke vom Haus und von seinen Bewohnern. In den europäischen Architekturstilen gibt es viele verschiedene Lösungen für Eingänge, meist bescheidene für Wohnhäuser, grosszügigere für öffentliche Gebäude. In früheren Zeiten sind es vor allem die Kirchen, deren Eingänge reich geschmückt wurden. In der Romantik und der Gotik bereitet eine Reihe von Skulpturen auf den Eintritt in die Kirche vor; der Gläubige konnte hier bereits die Hauptereignisse der Bibel, wie Verkündigung, Kreuzigung und Auferstehung Christi, kennenlernen. Die Türen solcher Portale waren oft nochmals als Kunstwerke gestaltet; berühmte Beispiele dafür sind die Metalltüren vom Hildesheimer Dom in

Otto Münch, Ausschnitt aus der Zwinglitüre am Grossmünster Zürich, 1939.


COMANDER·HAUER·BLAURER
ZWINGLI·VADIAN·OEKOLAMPAD
AUGUST·KOSTLICHER·DANK·DEM
LASSEND·MIR·DIE·WORT·STILL·STON

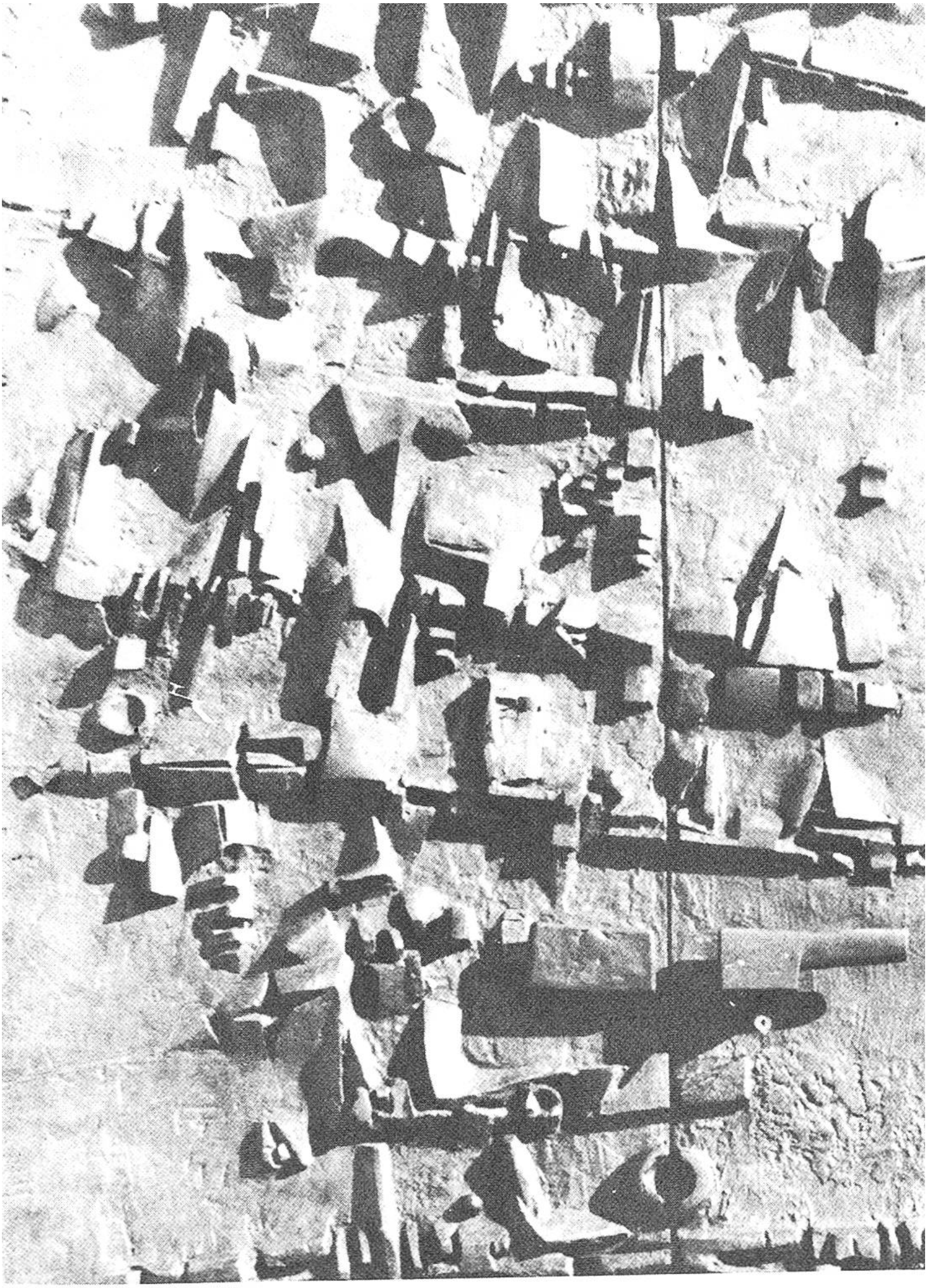
Deutschland und der Kathedrale San Zeno in Verona aus dem Mittelalter mit Darstellungen der Schöpfungsgeschichte und der Passion. Diese Tradition setzte sich in der Renaissance fort. Der italienische Bildhauer Lorenzo Ghiberti schuf für das Baptisterium von Florenz im 15. Jahrhundert eine so kunstvolle Bronzetüre, dass sie später als Pforte zum Paradies bezeichnet wurde. Auf solchen Vorbildern beruht die Wiederbelebung der künstlerischen Gestaltung von Türen in der Gegenwart. Zuerst sind es wieder Kirchen, die so ausgezeichnet werden. Im Jahre 1935 entstand in Zürich die Idee, die bisher einfachen Türen des Grossmünsters durch künstlerische Bronzetüren zu ersetzen. Der Bildhauer Otto Münch erhielt den Auftrag, am Südwestportal in 24 Relieffeldern das Leben des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli und den Ablauf der Reformation in Zürich zu schildern. 1939 war die Arbeit fertig und wurde sogleich berühmt. Otto Münch lehnte sich zwar in der Einteilung an mittelalterliche Vorbilder an, fand jedoch einen eigenen Stil für seine Reliefs. Er erhielt auch bei jenen Protestanten Zustimmung, die bisher jeden künstlerischen Schmuck an reformierten Kirchen ablehnten. Die schlichte, überzeugende Art Otto Münchs, historische Ereignisse in plastischen Bildern zu erzählen und klare Akzente zu setzen, erweckte in der Kirchenpflege den Wunsch, auch den Haupteingang des Grossmünsters an der Nordseite mit einer Bronzetüre auszustatten. Von 1944 bis 1950 arbeitete der Bildhauer an dieser sogenannten Bibeltüre, die in 42 Bildfeldern und Schrifttafeln die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, Szenen aus dem Neuen Testament und Bibelworte wiedergibt. Wiederum ist dem Bildhauer ein bedeutendes Werk gelungen. Die bildliche Übersetzung von wohlbekannten Szenen verleiht der Bibel neues Leben und neue Bedeutung, was gerade am Ort der Predigten Zwinglis besondere Ansprüche gestellt hat. Die beiden Türen am Grossmünster erregten so grosse Bewunderung, dass in den letzten beiden Jahrzehnten mehrere alte und moderne Schweizer Kirchen ähnliche Türen erhielten. Im Ausland ist es vor allem ein italienischer Bildhauer, Giacomo Manzù, der in den 1950er Jahren Bronzetüren am St.-Peters-Dom in Rom und am Dom in Salzburg schuf. In der Schweiz sind es in jüngster Zeit aber nicht nur Kirchen, die ihren Eingang schmücken. Auch bei Schulen, Verwaltungsbauten und repräsentativen Geschäftshäusern wird diese Zone beson-

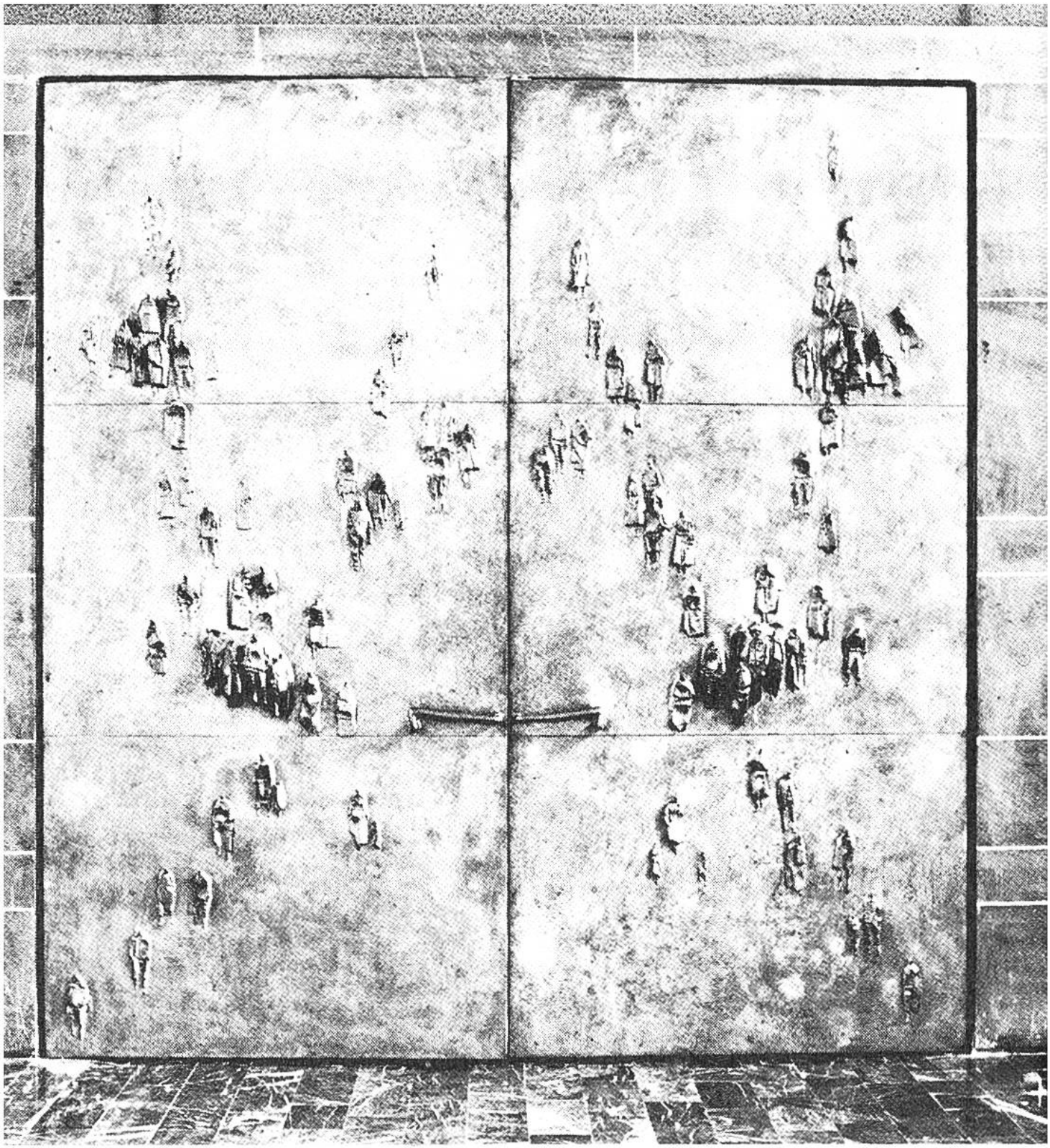
Otto Münch, Bibeltüre am Grossmünster Zürich, 1950.



ders betont. Ein ausgezeichnetes Beispiel ist die 1966 entstandene Bronzetüre des Zürcher Bildhauers Franz Fischer. Sie bildet den Eingang zum grossen Konferenzsaal im Neubau der Weltgesundheitsorganisation in Genf und ist ein Geschenk der Eidgenossenschaft. Die drei Meter hohe Türe versinnbildlicht die Begegnung von Menschen und ist damit auf den Zweck des Gebäudes bezogen. Viele kleine Figuren, einzeln oder in Gruppen, beleben in einer genau abgestimmten Anordnung die grosse Fläche. Wie schon Otto Münch, so stuft auch Franz Fischer die Relieftiefe geschickt ab; einzelne Formen sind stark erhaben, andere treten fast ganz zurück. Die traditionelle Teilung in Felder mit Rahmen ist aufgegeben, und der Bildhauer kann die Fläche ganz für seine Komposition ausnützen. Auch hier entstand ein Werk, das sich sinnvoll in einen grösseren Zusammenhang einordnet, und es ist damit zugleich Kunstwerk und gebundene Dekoration.
Um 1960 entschloss sich die reformierte Kirchenpflege Zollikerberg, ihren Kirchenneubau mit einer Bronzetüre zu schmücken, und vergab den Auftrag an den Bildhauer Robert Lienhard von Winterthur. Lienhard holte sich dabei die Erfahrung für die 1967 entstandene Haupttüre für das Seminar Kreuzlingen. Da es sich diesmal um den Eingang in eine Schule und nicht in ein religiöses Gebäude handelte, war der Künstler in seiner Themenwahl unabhängig und benützte die Gelegenheit, ein freies Spiel von Formen zu entfalten. Der Titel der 2,85 Meter hohen Bronzetüre lautet «Galaxie» und erinnert an den Eindruck des nächtlichen Sternenhimmels. Unregelmässig aufbrechende und verebbende Formen sind rhythmisch über die Fläche verteilt und ergeben ein kontrastreiches Licht- und Schattenspiel. Selbst die Türgriffe ordnen sich unauffällig in dieses Spiel ein. Die frühere Beziehung zum Standort wie etwa beim Zürcher Grossmünster scheint aufgelöst, und die Türe wird zum selbständigen Kunstwerk.
Vielleicht erleben wir in Kreuzlingen den Anfang einer neuen Entwicklung. Wenn früher die Türe vor allem bei Kirchen den Eintritt vom weltlichen in den göttlichen Bereich darstellte und sich dementsprechend in den Motiven und in der Form diesem Bezug unterordnete, stehen ihrer Gestaltung heute neue Möglichkeiten offen, wie sie Franz Fischer und Robert Lienhard andeuten. Hans A. Lüthy

Robert Lienhard, Bronzetüre am Seminar Kreuzlingen, 1967 (Ausschnitt).





Franz Fischer, Bronzetüre im Gebäude der Weltgesundheitsorganisation in Genf, 1966.